

Und wenn er nun als Aufgeklärter und als Freigeist die Gespenster endlich überwunden hat, wird er dafür ein Spiel der Irrlichter, die da flackern in dem Kasten seines Hirnes. Wenn die Welt der Einbildung vor der unerbittlichen Logik des Gedankens nicht mehr bestehen kann und sich zu seinem Schrecken auflöst, da verwandelt er die Welt in ein Gebäude todter Formen, inhaltloser, abgezogener Begriffe, Linien und Figuren, ähnlich wie der Maler, der die Dinge zeichnet nach dem Umriß, ohne Licht und Schatten, ohne Leben, ohne Fleisch und Blut und ohne Farbe, und stellt sie so zusammen, daß da der alte Herrgott nur der oberste Begriff ist, nur der Punkt, um den sich Alles drehet. Und wenn auch dies Gebäude ihm zusammenstürzt, verwandelt er die Welt in lauter Kraft und Stoff und setzt sich selber auf den Thron des alten Herrgott und verehrt sich selbst und ordnet und regiert die Welt nach den Gesetzen, die er entdeckt in seinem Schädel. Und wenn ihm auch das letzte Hirngespinnst zerreißt, da stürzt er sich, ein Held nach seiner Art, in der Verzweiflung kopfüber in die ewige Vernichtung.

So veräußert sich der Mensch auf Grund der Einseitigkeit des Geistes an den Leib und an die Außenwelt und an die nichtigen Gespenster und die Irrlichter, welche sie erklären sollen, und wird damit ein Knecht seiner thierischen Lüste und Begierden und der Wahngelbde seines Geistes. Da er aber in der Selbstveräußerung das Maß verliert, das bei dem Thiere der Instinkt genannt wird, so bethätigt und entwickelt er in Folge dessen seine wesentlichen Anlagen und Kräfte im Mißverhältniß und darum im Widerspruche mit einander und befriedigt seine Lüste und Begierden auf all- und wechselseitige Kosten und verursacht damit alle Krankheit, alle Leiden, die er an sich selbst verschuldet, und verunstaltet sich damit am Geiste und am Leibe. Und wenn er auch als Frömmler und Bigotte oder Freigeist scheinbar höhere Interessen vor Augen hat, so ist es doch im Grunde immer nur verkappte Thierheit, die da Befriedigung verlangt.

Wie nun der Mensch auf Grund der Einseitigkeit sich zu sich selbst verhält, zu seinem Wesen, grade so verhält er sich darnach zur Mitwelt, zu allernächst zu seinen Nebenmenschen. Da beruhet auf der Einseitigkeit die Selbstsucht, der ausschließende Eigennutz, die Wurzel aller thierischen Suchten, Gierden und Leidenschaften, als der Herrsch- und Habsucht, des